

Die Entstehung des Burghauses im Tal zu Frauenberg

Joachim Bechtel

Unterhalb der Frauenburg befand sich einst ein Burghaus, das in mehreren mittelalterlichen Urkunden erwähnt ist. In einer Forstkarte¹ von Geometer Werner, aus dem Jahre 1759, sind das Burghaus, die Burgkapelle sowie der Verlauf des mittelalterlichen Weges eingezeichnet. Auf der Karte ist das Burghaus nur schwach markiert, wahrscheinlich weil es im Jahre 1759 bereits eine Ruine war. Die Zerstörung erfolgte während des 30-jährigen Krieges, durch dessen Folge der Ort Tal-Frauenberg ebenfalls für einige Jahre unbewohnbar und menschenleer war.

Die Katharinenkapelle wurde im Jahre 1759 noch benutzt und wird in der Forstkarte namentlich als „Kirch“ bezeichnet. Wahrscheinlich war sie in jener Zeit schon in einem baufälligen Zustand.

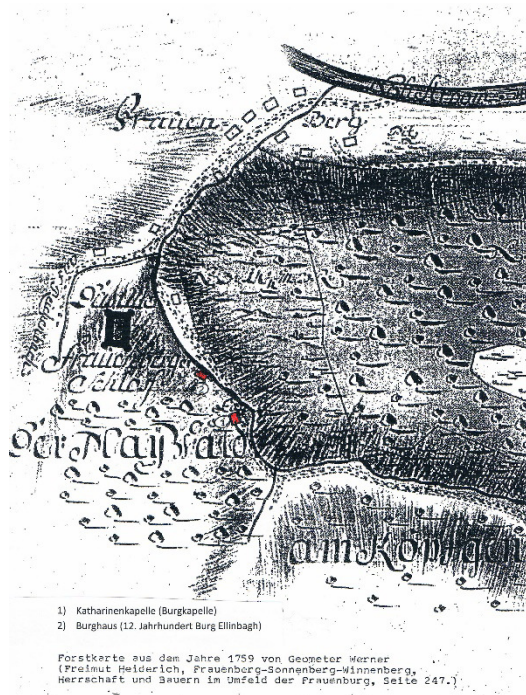


Abb. 1: Forstkarte von 1759

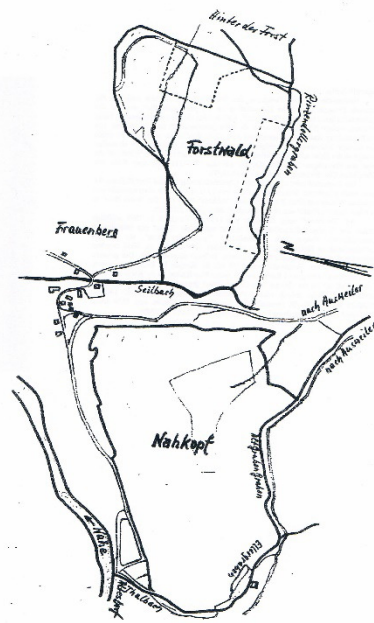


Abb. 2: Nachzeichnung der Forstkarte

Bereits 1766 berichtet der badische Geheimrat Reinhard:

„Das unter der Burg gelegene Dorf ist durch Donnerwetter und Wasserfluten vor einigen Jahren elend verwüstet, einige Häuser weggerissen und die Einwohner, die ohnehin meistens arm waren, genötigt worden, teils diesseits der Nahe in das Brombacher Kirchspiel neue Hütten zu bauen, teils an einem anderen Orte jenseits der Nahe ihren Wohnplatz zu suchen. Unter der Burg Frauenberg stand ehemals eine Kapelle, worin der Pfarrer von Reichenbach die Kasualien von Frauenberg und Hammerstein halten mußte. Sie liegt aber jetzo ohne Dach in sich selbst begraben.“²

¹ Freimut Heiderich (1999), Frauenberg-Sonnenberg-Winnenberg, Herrschaft und Bauern im Umfeld der Frauenburg 1438-1792, Sonderheft 64 der Mitteilungen des Vereins für Heimatkunde im Landkreis Birkenfeld, Seite 247, Forstkarte von Geometer Werner aus dem Jahre 1759.

² Hugo Klar (1974), Aufsätze zur Heimatkunde des Landkreises Birkenfeld (Band 2), Sonderheft 24 der Mitteilungen des Vereins für Heimatkunde im Landkreis Birkenfeld, Seite 128.

Es war der 27. Juni 1761, an dem sich die Unwetterkatastrophe ereignete. Durch die Gründung der heutigen Orte Sonnenberg und Frauenberg sowie der wirtschaftlichen Notlage der Bevölkerung nach dem Neuaufbau, wurde die nun abseits gelegene Kapelle nicht mehr aufgebaut. Lediglich die Glocke, eine Stiftung der Gräfin Loretta von Sponheim, ist bis heute im Besitz der Ortsgemeinde Frauenberg.

Die Nachzeichnung einer weiteren Forstkarte³ der „Königlichen Oberförsterei Baumholder“ von 1859 durch Freimut Heiderich, zeigt den mittelalterlichen Wegeverlauf entlang des Ellerbachs entsprechend der Karte aus dem Jahre 1759. Die Ruine des Burghauses ist noch eingezeichnet, aber von den Resten der Katharinenkapelle ist nichts mehr vermerkt.



Abb. 3: Lorettaglocke
Foto: G. Müller



Abb. 4: Gebäudereste des Burghauses

Foto: J. Bechtel

Auch heute kann man die Mauerreste des ehemaligen Burghauses noch gut erkennen. Sie haben die Außenmaße von 16 x ca. 20 Meter und die Dicke der Bruchsteinmauer beträgt 150 cm. Die Hausruine befindet sich direkt am Ellerbach. Der Aubach und der Ellerbach fließen eine lange Strecke durch tiefe Talschluchten. Die Quellgebiete sind schwer zugänglich, weil sie im heutigen Truppenübungsplatz Baumholder liegen.

Beide Bäche vereinen sich unterhalb der Frauenburg. Das Gewässer wird danach Talbach genannt.

Der Verlauf des mittelalterlichen Weges ist im Gelände auch heute noch gut zu erkennen. Wie auf beiden Forstkarten eingezeichnet, erkennt man die Wegedurchquerung des Ellerbachs, kurz hinter der Ruine des Burghauses. Dann verläuft die Wegtrasse, in einer Breite von etwa 3 Metern, entlang des Ellerbachs mit einer leichten Steigung in Richtung der ehemaligen Burgkapelle. Von der Katharinenkapelle ist nur ein großer Steinhaufler zu erkennen, der von einem neuzeitlichen Fußpfad durchquert wird. Hinter der ehemaligen Kapelle trifft der Weg auf die jetzige „Traumschleife Gräfin Loretta“ und teilt sich in Richtung des mittelalterlichen Weges zur Frauenburg und entlang des Altgrubengraben in Richtung Nahekopf und Ausweiler. Sowohl die Ruine des Burghauses, als auch das Gelände der ehemaligen Katharinenkapelle sind bisher archäologisch unerforscht.

Nach dem Tod der Gräfin Loretta von Sponheim im Jahre 1346, regelte eine Urkunde vom 25. März 1347 die Besitzverhältnisse des Burghauses. In dieser Urkunde erhält Gottfried von Sponheim, der

³ Freimut Heiderich (1999), Frauenberg-Sonnenberg-Winnenberg, a.a.O., Seite 186, Nachzeichnung einer Forstkarte der „Königlichen Oberförsterei Baumholder“ aus dem Jahre 1859. Freimut Heiderich verwechselt in beiden Forstkartenbeschreibungen die Ruine des Burghauses mit der Lage der Katharinenkapelle.

jüngste Sohn von Heinrich II. von Sponheim/Starkenbourg und Loretta aus dem Hause Salm, von seinem ältesten Bruder, Johann III., dem regierenden Grafen der Grafschaft Sponheim/Starkenbourg, jenes Burghaus auf Lebzeiten zu Lehen. Die betreffende Stelle im Urkundentext hat folgenden Wortlaut:

...“Gottfried erhält auf Lebzeit das Haus im Tal zu Vrawenberg (Frauenberg), das Gezelin gehörte, daraus kann er sich gegen jedermann behelfen, außer Mannen, Burgmannen und Freunde des Grafen sowie die, die vor ihm Recht nehmen wollen“ ...⁴

Gottfried von Sponheim wohnte also in dem Burghaus und es war ihm erlaubt, sich darin gegen jedermann zu verteidigen. Es war demnach ein wehrhaftes Gebäude.

Weiterhin wird in der Urkunde ein „Gezelin“ als Vorbesitzer genannt. Wäre das Haus, bevor es in sponheimischen Besitz kam, nicht bereits ein stabiles Steingebäude gewesen, hätte man in der Urkunde bestimmt keinen Vorbesitzer genannt. Das Anwesen ist somit wohl älter als die im Jahre 1327 erstmals urkundlich erwähnte Frauenburg.

Außerdem stellt sich die Frage, um wen es sich bei der in der Urkunde genannten Person mit Namen „Gezelin“ handelt? Eine Spur führt zum Orden der Zisterzienser:

Die Mönche des Zisterzienserordens spalteten sich Anfang des 12. Jahrhunderts vom Orden der Benediktiner ab. Den Prunk und den Reichtum des Benediktinerordens lehnten sie ab. Die neue Gemeinschaft hatte das Ziel, die Ordensregel des Benedikt von Nursa (Regula Benedicti) streng zu befolgen. Auf dieser Grundlage wollten sie ausschließlich von ihrer eigenen Hände Arbeit leben. Einnahmen aus Verpachtung und Zinsen sowie die Erhebung des Zehnten lehnten sie ebenfalls ab. Abgeschiedenheit von der Welt und Einfachheit der Lebensweise waren weitere Grundsätze der Reformgruppe. Die erste Neugründung des Ordens war das Kloster Citeaux in Burgund. Die Zisterzienser waren der erste zentralistisch organisierte Mönchsorden.

Die eigentliche Blütezeit von Citeaux begann erst mit dem Eintritt Bernhards, Sohn des Ritters Tescelin le Roux aus Fontaine-lès-Dijon. Bernhard, später als Bernhard von Clairvaux bekannt geworden, trat im Jahre 1112 mit 30 Gefährten dem Konvent bei. Von diesem Zeitpunkt an wuchs die Gemeinschaft rasch, so dass man bald vier Tochterklöster, die sogenannten Primarabteien gründen konnte: 1113 Ferté, 1114 Pontigny und 1115 Clairvaux, dessen Abt Bernhard wurde sowie im gleichen Jahr Marimond.⁵

Der heilige Gezelin war ein Einsiedler im Bistum Trier, welcher 14 Jahre in Einöden und Gebirgen zubrachte. Er lebte in den ersten 10 Jahren unter freiem Himmel, fast ganz ohne Bekleidung. Kräuter und rohe Wurzeln waren seine Nahrung. Erst in den letzten vier Jahren ließ er eine Milderung insofern eintreten, dass er im Winter manchmal einen Stall oder eine Hütte aufsuchte, um darin zu übernachten. Von seiner Jugend wissen wir nichts. Vermutlich hat er irgendeinen Fehltritt begangen, welchen den er auf solche Weise büßen wollte.

Als Bernhard von Clairvaux von seiner seltsamen Lebensweise Kenntnis erhielt, gab er einem Ordensgenossen, namens Achard von Clairvaux, den er in das Erzbistum Trier geschickt hatte um dort das Kloster Himmenrod zu gründen (1134/35), den Auftrag, denselben in seinem Namen zu grüßen und ihm ein Kleid als Unterpfang seiner Liebe zu bringen. Der heilige Gezelin wurde danach von den Mönchen des Ordens der Zisterzienser als Vorbild verehrt. Achard von Clairvaux oder sein Schüler Herbert von Torres verfassten die „Vita s. Gezelini eremitae“.⁶

Es wäre also möglich, dass es sich bei den in der Urkunde vom 25. März 1347 genannten Vorbesitzern um Zisterzienser handelte, deren Vorbild Gezelin war. Oder der letzte Mönch des unrentablen Anwesens des Ordens nannte sich Bruder Gezelin.

⁴ Johannes Mötsch (1987), Regesten des Archivs der Grafen von Sponheim, Teil 1, Nr. 895, Seite 521.

⁵ Vgl. Internet, Wikipedia, Zisterzienser, zuletzt geändert: 26.10.2015 (abgerufen am 13.06.2016).

⁶ Vgl. Internet, Gezelinus-FJM-Ritter, zuletzt geändert: 03.10.2014 (abgerufen am 26.10.2015) Quelle: Vollständiges Heiligenlexikon von J.E. Stadler, F.J. Heim und J.N. Ginal, Augsburg 1858-1882.

Zwischen 1115 und 1153 wurden allein von Clairvaux aus 69 Tochtergründungen vorgenommen. Zu diesen Tochtergründungen kamen 75 Enkelgründungen und 22 Urenkelgründungen, so dass beim Tod Bernhards von Clairvaux im Jahre 1153 allein von Clairvaux 166 Klostergründungen ausgegangen waren. Viele Neugründungen wurden nach dem Namen des Mutterklosters benannt.

Über die Krise des Ordens berichtet Franz-Karl Freiherr von Linden:

„Die vorbildliche Eigenwirtschaft, die den Zisterzienserorden groß und seine Klöster sehr reich gemacht hat, konnte in Westeuropa nur ungefähr ein Jahrhundert lang aufrechterhalten werden. Die Veränderung, hervorgerufen durch das Entstehen der Geldwirtschaft und das Aufblühen der Städte, zugleich die Gründung der Bettelorden, vor allem der Dominikaner, aber auch der Franziskaner und Kapuziner, lenkte einen Großteil der Laienbrüder, die den Zisterzienserklöstern bis dahin zur Verfügung gestanden hatten, in deren Klöster und in die städtischen Handwerkerzünfte. Die von dieser Entwicklung betroffenen Zisterzienserklöster versuchten zunächst sich durch das vermehrte Anwerben von Lohnarbeitern zu behelfen, wodurch höhere Produktionskosten entstanden. Viele Abteien verschuldeten sich und gerieten in große wirtschaftliche Schwierigkeiten. So empfahl sich als letztes Mittel die Einführung der Rentenwirtschaft und Verpachtung, also eine Rückkehr zur feudalen Wirtschaftsordnung, die der Orden einst bei den Benediktinern angeprangert hatte. Schon im Jahre 1208 hatte das Generalkapitel wegen zunehmender Verschuldung zahlreicher Klöster das Verpachten von weniger nutzbringenden Gütern erlaubt.“⁷

Auch verschiedene Urkunden befassen sich mit der Krise des Ordens. Es gibt eine Urkunde⁸ von Papst Lucius III. (1181-1185) und eine Urkunde von Papst Urban III. (1185-1187). Beide sind ohne genaue Datierung und haben den gleichen Text:

„Urban III. befiehlt den Erzbischöfen, Bischöfen und allen kirchlichen Prälaten, die Mönche und Konversen des Zisterzienserordens die ... ohne Erlaubnis ihrer Äbte den Orden verlassen haben, in andere Gemeinschaften gewechselt sind, ... in ihre Gemeinschaften zurückzuschicken und sie gegebenenfalls mit der Exkommunikation zu belegen bis sie in Ihre angestammten Gemeinschaften zurückgekehrt sind.“⁹

Eine weitere Urkunde von Papst Clemens III. (1187-1191) vom 31.03.1190, berichtet ebenfalls über die Probleme des Ordens:

„Clemens III. ... verbietet den Brüdern von Clairvaux ... Güter und Benefizien des Klosters ohne Zustimmung des Kapitels zu vergeben und erklärt derartige Veräußerungen für ungültig ...“¹⁰

Es scheint also bei den Verkäufen von weniger nutzbringenden Besitzungen des Zisterzienserordens nicht immer alles mit rechten Dingen verlaufen zu sein.

Eine Urkunde vom Kauf des späteren Burghauses durch die Grafen von Sponheim ist nicht vorhanden, weil es vielleicht keine gibt. Möglicherweise hatte die Erwähnung des vom Orden der Zisterzienser verehrten „Gezelin“ in der Urkunde vom 25. März 1347 als Vorbesitzer des Burghauses, einen bestimmten Grund. Durch diese indirekte Information wurde eine direkte Namensnennung des Ordens vermieden, weil vielleicht auch beim Erwerb dieses Anwesens nicht alles rechtens war.

Mitte des 13. Jahrhunderts lag das Schwergewicht der Besitzungen der Grafschaft Sponheim/Starkenbourg an der Mittelmosel um Enkirch und Trarbach. Die Grafschaft Sponheim/Kreuznach hatte ihre Hauptbesitzungen um Bad Kreuznach und Kastellaun.

⁷ Franz-Karl Freiherr von Linden (1997), die Zisterzienser in Europa, Seite 174-180.

⁸ Regesta Imperii – Online Quellen zur Reichsgeschichte – Lucius III. RI IV,4,4,2 n. 2333.

⁹ Regesta Imperii – Online Quellen zur Reichsgeschichte – Urban III. RI IV,4,4,3n. 596.

¹⁰ Regesta Imperii – Online Quellen zur Reichsgeschichte – Clemens III. RI IV,4,4,4n. 811.

Rolf Weber berichtet über die frühmittelalterlichen Besitzverhältnisse im heutigen Landkreis Birkenfeld:

„Das Gebiet Bann Birkenfeld und Brombach kam als Schenkung Liutwins an die trierische Kirche, hier an das Kloster St. Paulin. Als dieser trierischer Bischof war.

Darin eingelagert verblieb vermutlich auch Eigenbesitz der Familie Liutwin, der in späteren Erbfolgen oder anderen Wegen auf die Sponheimer kam, doch liegen hierzu unmittelbar keine Nachrichten vor. Nachvollziehbar ist dieses im Einzelnen nicht. In einer Urkunde Erzbischofs Egbert aus dem Jahre 981 wird diese Liutwinische Schenkung an St. Paulin angesprochen und bestätigt.

Etwa 200 Jahre danach wird im „*liber iurium*“ das Gebiet als im Besitz der trierischen Kirche befindlich aufgeführt, und die Vogtei darüber hielten die Grafen von Sponheim als Vögte in den Händen. Diese Vogtei stellte eine Grundlage dar, mit deren Hilfe die Grafen von Sponheim und den von den Rittern von Schwarzenberg 1269 zurückgekauften Allode, ihre politische Machtposition im Bann Birkenfeld und Brombach auszubauen und zu festigen suchten.“¹¹

In einer Urkunde¹² von 1240 kauft Simon von Sponheim von Elisabeth von Montclair¹³ den ihr zustehenden Anteil von Clairvaux für 150 Pfund Trierer Münze. Es könnte sich darunter auch um jenes Steingebäude unterhalb der Frauenburg gehandelt haben.

Wahrscheinlich waren die Grafen von Sponheim bereits im Besitz weiterer Anteile. Der Käufer, Simon von Sponheim, war zwar Regent der vorderen Grafschaft Sponheim, eine Aufteilung erfolgte im Jahre 1234. Damit wurde die gesamte Grafschaft auf die drei Söhne Johann, Simon und Heinrich zu gleichwertigen Teilen aufgedrittelt.¹⁴ Zwei weitere männliche Abkömmlinge blieben unberücksichtigt, sie traten in den geistlichen Stand. Diese Erbteilung wurde jedoch nicht sofort vollzogen, sie zog sich über einen längeren Zeitraum hin. Nach Johannes Mötsch ist eine Teilungsurkunde nicht überliefert.

Im Jahre 1269 kauften die Sponheimer Grafen von den Rittern von Schwarzenberg ihre im Jahre 1227 vergebenen Lehen zurück. Es handelt sich dabei um die Dörfer Reichenbach, Ausweiler, Hammesweiler, Rimsberg, Langenau, Schaffeln, Erbeshof, Rintzenberg und Birkenfeld.¹⁵ Hammesweiler ist die älteste Namensform von Hammerstein. Langenau und Erbeshof sind zwei früh untergegangene Siedlungen zwischen Frauenberg und Reichenbach, deren Lage aus den Flurnamen rückgeschlossen werden kann. Schaffeln (oder Staffeln) ist eine ebenfalls früh untergegangene Siedlung bei Birkenfeld.

Eben diese von Wilhelm von Schwarzenberg erworben Güter erhielt Heinrich I. von Sponheim/Starkenbug durch Johann I. von Sponheim/Kreuznach in einer Teilungsurkunde¹⁶ aus dem Jahre 1283 übertragen. Nach einer weiteren Urkunde¹⁷ aus dem Jahre 1287 verkauft Heinrich von Sponheim, Bruder des Johann I. von Sponheim/Kreuznach, „... seine Güter zu Wörresbach (Niederwörresbach), Abtei genannt, ...“ an Heinrich I. von Sponheim/Starkenbug.

¹¹Vgl. Rolf Weber, Trier contra Spanheim, Seite 69.

¹²Johannes Mötsch (1987), Regesten Sponheim a. a. O., Nr. 18, Seite 75

¹³ Internet, Pesmes (Adelsgeschlech), zuletzt geändert: 17.09.2013 (abgerufen am 01.02.2017). Elisabeth von Montclair (gest. nach 1279) war eine geborene Pesmes, einem Adelsgeschlecht aus Burgund. Ihr Vater war Guy von Pesmes (gest. 1240), er nahm am 4. Kreuzzug teil. Der Großvater war Wilhelm von Pesmes (gest. 1204), Teilnehmer am 3. Kreuzzug unter Friederich Barbarossa (gest. 1190). Im Jahre 1192 kehrte Wilhelm von Pesmes vom Kreuzzug zurück. In 2 Urkunden von Friederich I. (Barbarossa) von 1188 und 1189 (Regesta Imperii – Quellen der Reichsgeschichte, RI IV,2,4n. 3219 und RI IV,2,4n. 3242) wird Wilhelm von Pesmes als Legat von Burgund bezeichnet. In beiden Urkunden geht es um Verhandlungen mit kirchlichen Institutionen. Möglicherweise konnte er durch seine hohe Stellung und Kontakte zu den Primarabteien Anteile an unrentablen Gütern des Ordens der Zisterzienser auf legale Weise erwerben und in seiner Familie weitervererben.

¹⁴ Vgl. Rolf Weber, Trier contra Spanheim, Seite 45.

¹⁵ Vgl. Klaus Eberhard Wild (1963), das ehemalige Kirchspiel Reichenbach, von Robert Carius, Sonderheft 9 der Mitteilungen des Vereins für Heimatkunde im Landkreis Birkenfeld, Seite 14.

¹⁶Johannes Mötsch (1987), Regesten Sponheim, a. a. O., Nr. 119, Seite 134.

¹⁷ Johannes Mötsch(1987), Regesten Sponheim , a. a. O., Nr. 136, Seite 145.

Der „... im Nahegau gelegene Hof Wörresbach (Wergesbach), ...“ kam im Jahre 1128, durch Schenkung von Erzbischof Adalbert von Mainz, in den Besitz der Abtei Disibodenberg. Auch diese Güter wurden aus kirchlichem Eigentum, wegen wirtschaftlicher Notlage des Klosters, durch legalen oder illegalen Kauf von den Grafen von Sponheim erworben. Nachdem man im Jahre 1286¹⁸ bereits die Vasallen aufgeteilt hatte, einigte man sich in einer weiteren Urkunde¹⁹ von 1287 über den gemeinsamen Besitz der Burgen Sponheim und Dill. Danach war die endgültige Teilung der Grafschaft vollzogen und der Bann Birkenfeld und Brombach gehörten zu Sponheim/Starkenburg.

Welche befestigten Stützpunkte hatten die Grafen von Sponheim, im 13. Jahrhundert, im heutigen Kreis Birkenfeld?

Im Jahre 1279 wird Burg Herrstein erstmals urkundlich erwähnt. Sie diente wohl als Schutz gegen Übergriffe der Wildgrafen. Weiterhin wird Burg Birkenfeld (Berkenvelz) im Jahre 1293 erstmals in einer Urkunde genannt. Wobei diese Burg wohl mitten in Birkenfeld zu suchen wäre. Eine Felskuppe am Ende der alten Birkenfelder Hauptstraße, wo es „Auf dem Römer“ heißt, dürfte der Standort gewesen sein. Im Jahre 1591 wurde an gleicher Stelle das badische Amtshaus erbaut. Klaus Eberhard Wild²⁰ und Rolf Weber²¹ deuten in ihren Werken ebenfalls darauf hin, dass sich die erste sponheimische Befestigung möglicherweise innerhalb des Ortes Birkenfeld befand. Bei diesen frühen militärischen Stützpunkten handelte es sich wohl mehr um verteidigungsbereite Steinhäuser. Der große Burgenbau an Nahe und im Hunsrück begann erst nach 1300.

In einer weiteren Teilungsurkunde aus dem Jahre 1265 zwischen Gottfried Graf von Sayn und seinem Bruder Heinrich I. von Sponheim/Starkenburg erhält Heinrich I. die Burgen

“... Spanheym (Sponheim) Dille (Dill) Starkinberg (Starkenburg) Et Ellinbagh (Ellenbach)...”²²

Die Namensnennung der Burg Ellinbagh gilt als erste urkundliche Erwähnung der sponheimischen Burg Allenbach. Aber ist in der Urkunde wirklich die heutige Burg Allenbach gemeint? Oder handelt es sich um das vom Orden der Zisterzienser und von Elisabeth von Montclair erworbene Steingebäude unterhalb der späteren Frauenburg, direkt am Ellerbach gelegen? Aufgrund der Lage des Gebäudes wäre die Namensgebung leicht nachvollziehbar.

Möglicherweise erwarben die Grafen von Sponheim jenes Steingebäude als befestigten Stützpunkt gegen die Grafen von Veldenz, welche die gleiche Territorialpolitik wie die Sponheimer Grafen betrieben. Sie waren in unmittelbarer Nachbarschaft der Grafen von Sponheim Vögte über die Stiftsgüter von Verdun und bauten ihre Machtposition aus, um das Gebiet der Stiftsgüter von Verdun ihrer Grafschaft einzuverleiben. Im Jahre 1214 wird ihre Burg Lichtenberg erstmals urkundlich²³ genannt. Die Grafen von Veldenz hatten sie widerrechtlich auf dem Gebiet des Benediktinerklosters St. Remigius erbaut. Obwohl die Schleifung der Burg verfügt wurde, blieb sie intakt und gehörte weiterhin den Grafen. Zu dem veldenzischen Gebiet gehörten, in Grenzlage zu sponheimischen Interessen, die Orte Baumholder und Ruschberg sowie die dem Truppenübungsplatz zum Opfer gefallen Dörfer Mambächel, Fronhausen und Aulendorf. Zum sponheimischen Gebiet des 13. Jahrhunderts in Grenzlage zu Veldenz gehörten die Dörfer Ausweiler (Truppenübungsplatz), Reichenbach und Hammerstein (Hammesweiler) sowie die früh untergegangenen Siedlungen Langenau und Erbeshof. Es ist verständlich, dass die Grafen von Sponheim einen befestigten Stützpunkt in dieser Region brauchten, um ihre Gebietsinteressen zu behaupten.

¹⁸ Vgl. Johannes Mötsch (1987), Regesten Sponheim, a. a. O., Nr. 131, Seite 142.

¹⁹ Vgl. Johannes Mötsch (1987), Regesten Sponheim, a. a. O., Nr. 133, Seite 144.

²⁰ Vgl. Klaus Eberhard Wild (2008), Loretta von Sponheim und Balduin von Trier, Seite 22.

²¹ Vgl. Rolf Weber, Trier contra Spanheim, Seiten 87-101.

²² Vgl. Johannes Mötsch (1987), Regesten Sponheim, a. a. O., Nr. 62, Seite 101.

²³ Regesta Imperii-Online Quellen zur Rechtsgeschichte - Friedrich II. – RI V,1,1n. 753.

Gräfin Loretta von Sponheim/Starkenbourg lebte von 1330 bis zu ihrem Tode im Jahre 1346 auf der zwischenzeitlich erbauten Frauenburg. Die Regierungsgeschäfte hatte sie ihrem ältesten Sohn Johann III. übertragen. Er regierte die Grafschaft fortan 65 Jahre lang. Obwohl für Loretta die Burg Herrstein als Witwensitz verbrieft war, entschied sie sich für die Frauenburg. Die Antwort hierfür findet man vielleicht in der Inschrift²⁴ der von ihr gestifteten Glocke der Katharinenkapelle. Dort wurde der heilige Gregorius verehrt, der sich der Legende nach auf eine einsame Insel zurückzog, um in der Einsamkeit für seine Sünden zu büßen und letztendlich sein verlorenes Seelenheil zurückzugewinnen. Wahrscheinlich wollte auch sie auf diese Weise ihr Seelenheil wiedergewinnen, das sie wegen der Entführung des Trierer Erzbischofs Balduin von Luxemburg und der nachfolgenden Exkommunikation verloren hatte. In der Geschichtsschreibung ist auch die Frage nicht eindeutig beantwortet, warum die Sponheimer eine Burg an diesem entlegenen Ort bauten. Der Grund dafür ist möglicherweise die strategische Lage und weil bereits jenes Steinhaus als befestigter Stützpunkt vorhanden war, der aber den Verteidigungsbedürfnissen und gräflichen Ansprüchen des 14. Jahrhunderts nicht mehr entsprach.

Außerdem wurde Balduin von Luxemburg im Jahre 1308 im Alter von 23 Jahren zum Erzbischof von Trier ernannt. Ein junger, machtstrebender und mächtiger Kirchenfürst, der die Besitzverhältnisse des frühen 13. Jahrhunderts in dem Bann Birkenfeld und Brombach wiederherstellen wollte.

Im Jahre 1331 umfasste das Amt Frauenburg die Orte Tal-Frauenberg, Reichenbach, Ausweiler, Nohen, Rimsberg, Hammerstein und Homericher Hof. Vier der zugehörigen Orte sind bereits in der Urkunde von 1269 als zurückgekaufte Güter der Ritter von Schwarzenberg genannt. Vielleicht gab es bereits im 13. Jahrhundert eine ältere sponheimische Pflanzung deren Verwaltungssitz das spätere Burghaus unterhalb der Frauenburg (Burg „Ellinbagh“) war?

Der Ort Tal-Frauenberg erhielt im Jahre 1332 vom Deutschen Kaiser Stadtrechte. Dies geschah wohl aus Ehrerbietung an die Gräfin Loretta, denn eine Stadt hat sich aus dem kleinen Ort nie entwickelt.

Zu dem Burghauslehen gehörten auch zwei Wiesen sowie Stallungen. Bei den Wiesen, „eine an der Mühle und eine jenseits der Nahe unter dem Sonnenberg“, handelt es sich um den heutigen Mühlenflur vor der ehemaligen Bannmühle und den Wagenacker unterhalb von Sonnenberg, zwischen Nahe und Eisenbahnstrecke. Dies sind die besten Wiesen in der näheren Umgebung der Frauenburg. Ab 1438 war das Lehen gebessert mit „Gut und Gülten zu Werschweiler (Wirschweiler), das einst Johann von Simmern hatte“.²⁵

Im Jahre 1540 ist das Burghauslehen durch den Tod des Konrad von Allenbach an die Herrschaft heimgefallen. Es wurde danach an Peter von Layen vergeben. Dieser hat das Lehen mit herrschaftlicher Genehmigung gegen „zwei Morgen Weingärten am Münchberg zu Kreuznach“ eingetauscht.²⁶

Ein weiterer Einschnitt erfolgte im Jahre 1570 durch die Eingliederung des Amtes Frauenburg in das größere Amt Birkenfeld. Dadurch verlor auch die Frauenburg immer mehr an Bedeutung.

Während des 30-jährigen Krieges (1618-1648) diente die Burg bei anrückenden Soldatenhorden als Zufluchtsort für die umliegende Landbevölkerung. Der Ort Tal-Frauenberg war nach Kriegsende zerstört und entvölkert. Später kehrten drei Familien in ihren Heimatort zurück. Auch das Burghaus unterhalb der Burg dürfte der Zerstörungswut der Landsknechte zum Opfer gefallen sein.

Die Frauenburg hat den 30-jährigen Krieg überstanden. In den Kirchenbüchern²⁷ von Niederbrombach und Reichenbach ist festgehalten, dass die Burg in den Jahren 1673 und 1674 in Folge des Niederländisch-Französischen Krieges (1672-1679) von französischen Truppen bestürmt wurde. Die Angaben der Kirchenbücher beschränken sich auf Todesfälle und Misshandlungen

²⁴ Vgl. Bechtel, Joachim: Inschrift der Frauenberger Gemeindeglocke, Geschichtswerkstatt Baumholder, 2016.

²⁵ Vgl. Landeshauptarchiv Koblenz, Reichsgrafschaft Sponheim, Urkunde Nr. 16304.

²⁶ Vgl. Bayerisches Hauptstaatsarchiv München, Rheinpfälzer Urkunden Nr. 5355.

²⁷ Vgl. Klaus Eberhard Wild (1963), das ehemalige Kirchspiel Reichenbach, a. a. O., Seite 40 und 41.

während der Kämpfe. Wahrscheinlich erlitt die Burg so starke Beschädigungen, dass sie danach nicht mehr verteidigungsbereit war. Ein Münzfund²⁸ bei Renovierungsarbeiten im Jahre 1985 auf dem Boden des ehemaligen Westturms mit mehreren kurtrierischen Petermännchen von Carl Caspar von der Leyen, ist wohl ein Überbleibsel der damaligen Kampfhandlungen. Die Münzen wurden zwischen 1656 und 1673 geprägt.

Durch das Aussterben der Grafen von Sponheim (1437) und der Grafen von Veldenz (1444) in männlicher Linie, hatte die Frauenburg ohnehin ihre strategische Bedeutung verloren. Die damaligen Landesherren, die Herzöge von Zweibrücken und die Markgrafen von Baden, sahen keine Notwendigkeit an der Burg noch Gelder zu investieren. Daher war sie dem allmählichen Verfall preisgegeben.

Ein weiteres Indiz für die Erbauung des ehemaligen Burghauses durch den Orden der Zisterzienser ist die Lage des Gebäudes. Alle Klosterneugründungen wurden in Flusstälern an abgelegenen und unbewohnten Gegenden gegründet.²⁹ Die Nahedurchquerung und der Weg entlang des Ellerbachs Richtung Ausweiler war in der Antike eine bedeutende Straße Richtung Mosel.³⁰ Bereits in vorchristlicher Zeit ist ein keltischer Ringwall auf dem Nahekopf nachgewiesen. Nach der Eroberung durch die Römer gab es einen römischen Gutshof bei Ausweiler. Danach ist eine befestigte römische Höhensiedlung auf dem Nahekopf zwischen etwa 270 und 360 archäologisch belegt. Nach der Völkerwanderung war die Gegend menschenarm und der Wegeverbindung entlang des Ellerbachs bedeutungslos. Erst durch die Eroberungen der Franken begann eine langsame Wiederbesiedlung. Mitte des 12. Jahrhunderts, der Blütezeit des Ordens der Zisterzienser, waren die nächstgelegenen Orte Niederbrombach (Brambach), Ausweiler und vielleicht Hammerstein (Hammesweiler). Der Ort war also recht einsam.

Letztendliche Klarheit über die Entstehung des Burghauses unterhalb der Frauenburg können nur archäologische Befunde erbringen.

Die Familienabstammung der Herren von Allenbach

Wie aus der Urkunde vom 25. März 1347 hervor geht lebte der jüngste Sohn der Gräfin Loretta, Gottfried von Sponheim, in jenem Burghaus unterhalb der Frauenburg.

Eine Urkunde aus dem Jahre 1392 zwischen Johann III. von Sponheim/Starkenburg und Gottfried von Allenbach hat folgenden Wortlaut:

„Gottfried von Allenbach („Allin-“) Sohn des Junkers Gottfried von Sponheim, bekundet dass Ihn Johann Graf zu Sponheim wegen der geleisteten Dienste zum Burgmann zu Frauenberg („Frauwen-“) gewonnen und Ihm mit Zustimmung des Junkers Gottfried dessen Haus im Tal zu Frauenberg unter der Burg, das zu dessen Erteil gehörte, zu Burglehen gegeben hat. Dieses Haus soll er vom Grafen und dessen Erben zu Burglehen haben und davon dienen wie es Burglehensrecht ist.“³¹

²⁸Vgl. Heimatkalender 1986, Karl-Josef Gilles, Münzschatzfunde aus dem Kreis Birkenfeld, Seite 120.

²⁹Vgl. Franz Karl Freiherr von Linden (1997), Die Zisterzienser in Europa, Seite 172 und 173.

³⁰Vgl. Hugo Klar (1974), Aufsätze zur Heimatkunde, a. a. O., Seite 99.

³¹Landeshauptarchiv Koblenz, Reichsgrafschaft Sponheim, Urkunde Nr. 15600.

Diese Lehensurkunde nimmt Bezug auf die Urkunde aus dem Jahre 1347. Gottfried von Sponheim wird als Junker bezeichnet. Diese Ansprache bedeutete: "Mitglied des Adels ohne Titel". Also hatte er wohl zu Lebzeiten seiner Mutter noch keine kirchliche Aufgabe wahrgenommen. Wahrscheinlich hatte er ein Einkommen, in dem er seine Mutter bei den Verwaltungsarbeiten im Amt Frauenburg unterstützte. Er hatte Bildung und beherrschte Latein. Aus einer unehelichen Beziehung mit einer nicht adeligen Frau gingen zwei Söhne hervor.³² Gottfried und Gerlach, die beide Ritter wurden. Gottfried von Sponheim konnte keine Ehe eingehen, um für die Öffentlichkeit seine Keuschheit zu bewahren. Er wusste, dass er nach dem Tode seiner Mutter in den geistlichen Stand eintreten musste, um sich ein regelmäßiges Einkommen zu sichern. Am 4. Januar 1351 ist Gottfried von Sponheim Zeuge einer Urkunde, dort wird er als Chorbischof zu Trier bezeichnet.³³ Wahrscheinlich lebten seine Angehörigen zu diesem Zeitpunkt noch im Burghaus unterhalb der Frauenburg. Möglicherweise hatte der Umzug nach Allenbach mit dem Eintritt seines Sohnes Gottfrieds in den Stand der Ritter oder der Fertigstellung der neuen Burg Allenbach zu tun. Seine Söhne Gottfried und Gerlach trugen den Namen ihres Geburtshauses „von Ellinbagh“, aus dem später „von Allenbach“ wurde. Nach dem Bau der Frauenburg wurde die ältere Burg Ellinbagh vielleicht nur noch als Burghaus im Tal bezeichnet.

In der Urkunde aus dem Jahre 1392 wird Gottfried von Allenbach zum Burgmann auf der Frauenburg ernannt. Sein Onkel Johann III. dankt ihm für geleistete Dienste. Wahrscheinlich war er vorher Burgmann auf Burg Allenbach und gemeinsam mit seinem Bruder Gerlach deren Namensgeber.

Gottfried von Sponheim wird in einer Urkunde³⁴ vom 26. Januar 1355 als trierischer Archidiakon von St. Agatha in Longuyon genannt. Der Ort liegt in Lothringen, im heutigen Dreiländereck Frankreich-Belgien-Luxemburg, direkt an der Grenze zu Luxemburg.

Ein Archidiakonat war eine Untereinheit eines Bistums, das selbst wieder mehrere Dekanate umfassen konnte. Ihm stand ein Archidiakon vor. In manchen Bistümern trugen die Inhaber der Archidiakonate den Ehrentitel Chorbischof, wenngleich sie keine bischöfliche Weihe besaßen.

Archidiakone konnten selbständig Pfarrer visitieren, Pfarrer und Dekane strafen, ihnen Abgaben auferlegen oder sie von ihrem Amt suspendieren. Sie hatten sogar das Recht zu exkommunizieren.³⁵

Wahrscheinlich ist Gottfried von Sponheim der Namensgeber der „Pfaffenstraß“, denn welcher Geistliche hatte im Mittelalter das Bedürfnis regelmäßig aus der Trierer Gegend in den Hunsrück zu reisen?

Gottfried von Sponheim hatte bestimmt oftmals seine Familie mit deren Nachkommen in Allenbach besucht. Seine Verbundenheit mit dem Bann Birkenfeld und Brombach zeigt auch eine Urkunde³⁶ von 1375, in der er von seinem Bruder, Heinrich Probst zu Münstermaifeld, die Hälfte von Burg Birkenfeld mit Vorburg für 300 Mainzer Gulden kauft. Gottfried von Sponheim verstarb wahrscheinlich im Jahre 1394. In einer Lehensurkunde³⁷ vom 2. Januar 1395 wird er als verstorben erwähnt.

Frauenberg, 12. Dezember 2017

Joachim Bechtel

³²Vgl. Johannes Mötsch (1987), Regesten Sponheim, a. a. O., Nr. 1460, Seite 794.

³³Vgl. Landeshauptarchiv Koblenz, Urkunden der geistlichen und staatlichen Verwaltung, Urkunde Nr. 5633.

³⁴Vgl. Landeshauptarchiv Koblenz, Urkunden der geistlichen und staatlichen Verwaltung, Urkunde Nr. 6502.

³⁵Vgl. Internet, Wikipedia, Archidiakon, zuletzt geändert: 11.08.2017 (abgerufen am 08.11.2017).

³⁶Vgl. Bayerisches Hauptstaatsarchiv, Grafschaft Sponheim (Johannes Mötsch), Urkunde Nr. 593.

³⁷Vgl. Landeshauptarchiv Koblenz, Reichsgrafschaft Sponheim, Urkunde Nr. 15602.

Literatur- und Quellenangabe:

- 1) Freimut Heiderich (1999), Frauenberg-Sonnenberg-Winnenberg, Herrschaft und Bauern im Umfeld der Frauenburg 1438-1792, Sonderheft 64 der Mitteilungen des Vereins für Heimatkunde im Landkreis Birkenfeld, Seite 247, Forstkarte von Geometer Werner aus dem Jahre 1759. Freimut Heiderich verwechselt in der Kartenbeschreibung die Ruine des Burghauses mit der Lage der Katharinenkapelle.
- 2) Hugo Klar (1974), Aufsätze zur Heimatkunde des Landkreises Birkenfeld (Band 2), Sonderheft 24 der Mitteilungen des Vereins für Heimatkunde im Landkreis Birkenfeld, Seite 128.
- 3) Freimut Heiderich (1999), Frauenberg-Sonnenberg-Winnenberg, a. a. O., Seite 186, Nachzeichnung einer Forstkarte der „Königlichen Oberförsterei Baumholder“ aus dem Jahre 1859. Freimut Heiderich verwechselt in der Kartenbeschreibung die Ruine des Burghauses mit der Lage der Katharinenkapelle.
- 4) Johannes Mötsch (1987), Regesten des Archivs der Grafen von Sponheim, Teil 1, Nr. 895, Seite 521.
- 5) Internet, Wikipedia, Zisterzienser, zuletzt geändert: 26.10.2015 (abgerufen am 13.06.2016).
- 6) Internet, Gezelinus-FJM-Ritter , zuletzt geändert: 03.10.2014 (abgerufen am 26.10.2015) Quelle: Vollständiges Heiligenlexikon von J.E. Stadler, F.J. Heim und N.J. Ginal, Augsburg 1858-1882.
- 7) Franz-Karl Freiherr von Linden (1997), die Zisterzienser in Europa, Seite 174-180.
- 8) Regesta Imperii – Online Quellen zur Reichsgeschichte – Lucius III. RI IV,4,4,2 n. 2333.
- 9) Regesta Imperii – Online Quellen zur Reichsgeschichte – Urban III. RI IV,4,4,3n. 596.
- 10) Regesta Imperii – Online Quellen zur Reichsgeschichte – Clemens III. RI IV,4,4,4n. 811.
- 11) Rolf Weber, Trier contra Spanheim, Seite 69.
- 12) Johannes Mötsch (1987), Regesten Sponheim a. a. O. Nr. 18, Seite 75.
- 13) Internet, Pesmes (Adelsgeschlecht), zuletzt geändert: 17.09.2013 (abgerufen am 01.02.2017) Elisabeth von Montclair (gest. nach 1279) war eine geborene Pesmes, ein Adelsgeschlecht aus Burgund. Ihr Vater war Guy von Pesmes (gest. 1240), er nahm am 4. Kreuzzug teil. Der Großvater war Wilhelm von Pesmes (gest. 1204), Teilnehmer am 3. Kreuzzug unter Friederich Barbarossa (gest. 1190). Im Jahre 1192 kehrte Wilhelm von Pesmes vom Kreuzzug zurück. In 2 Urkunden von Friederich I. (Barbarossa) von 1188 und 1189 (Regesta Imperii – Quellen der Reichsgeschichte, RI IV,2,4n. 3219 und RI IV,2,4n. 3242) wird Wilhelm von Pesmes als Legat von Burgund bezeichnet. In beiden Urkunden geht es um Verhandlungen mit kirchlichen Institutionen. Möglicherweise konnte er durch seine hohe Stellung und Kontakte zu den Primarabteien Anteile an unrentablen Gütern des Ordens der Zisterzienser auf legale Weise erwerben und in seiner Familie weitervererben.

- 14) Rolf Weber, Trier contra Spanheim, Seite 45.
- 15) Klaus Eberhard Wild (1963), das ehemalige Kirchspiel Reichenbach, von Robert Carius, Sonderheft 9 der Mitteilungen des Vereins für Heimatkunde im Landkreis Birkenfeld, Seite 14 und 15.
- 16) Johannes Mötsch (1987), Regesten Sponheim , a. a. O., Nr. 119, Seite 134.
- 17) Johannes Mötsch (1987), Regesten Sponheim, a. a. O., Nr. 136, Seite 145.
- 18) Johannes Mötsch (1987), Regesten Sponheim, a. a. O., Nr. 131, Seite 142.
- 19) Johannes Mötsch (1987), Regesten Sponheim, a. a. O., Nr. 133, Seite 144.
- 20) Klaus Eberhard Wild (2008), Loretta von Sponheim und Balduin von Trier, Seite 22.
- 21) Rolf Weber, Trier contra Spanheim, Seiten 87-101.
- 22) Johannes Mötsch (1987), Regesten Sponheim, a. a. O., Nr. 62, Seite 101.
- 23) Regesta imperii-Online Quellen zur Reichsgeschichte - Friedrich II. – RI V,1,1n. 753.
- 24) Joachim Bechtel (2016), Inschrift der Frauenberger Gemeindeglocke, Geschichtswerkstatt Baumholder.
- 25) Landeshauptarchiv Koblenz, Reichsgrafschaft Sponheim, Urkunde Nr. 16304.
- 26) Bayerisches Hauptstaatsarchiv München, Rheinpfälzer Urkunden Nr. 5355.
- 27) Klaus Eberhard Wild (1963), das ehemalige Kirchspiel Reichenbach, a. a. O., Seite 40 und 41.
- 28) Heimatkalender 1986, Karl-Josef Gilles, Münzschatzfunde aus dem Kreis Birkenfeld, Seite 120.
- 29) Franz-Karl Freiherr von Linden (1997), Die Zisterzienser in Europa, Seite 172 und 173.
- 30) Hugo Klar (1974), Aufsätze zu Heimatkunde a. a. O., Seite 99.
- 31) Landeshauptarchiv Koblenz, Reichsgrafschaft Sponheim, Urkunde Nr. 15600.
- 32) Johannes Mötsch (1987), Regesten Sponheim , a. a. O., Nr. 1460, Seite 794.
- 33) Landeshauptarchiv Koblenz, Urkunden der geistlichen und staatlichen Verwaltung, Urkunde Nr. 5633.
- 34) Landeshauptarchiv Koblenz, Urkunden der geistlichen und staatlichen Verwaltung, Urkunde Nr. 6502.
- 35) Internet, Wikipedia, Archidiakonot, zuletzt geändert: 11.08.2017 (abgerufen am 08.11.2017).
- 36) Bayerisches Hauptstaatsarchiv, Grafschaft Sponheim (Johannes Mötsch) Urkunde Nr. 593.
- 37) Landeshauptarchiv Koblenz, Reichsgrafschaft Sponheim, Urkunde Nr. 15602.